

Ernst Troeltsch, *Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte* (1902), in: Friedemann Voigt (Hg.), *Ernst Troeltsch Lesebuch*, Tübingen 2003, 26-44.

„Die Konstruktion des Christentums als der absoluten Religion ist von historischer Denkweise aus und mit historischen Mitteln unmöglich“<sup>1</sup>

Ernst Troeltsch nimmt das Resultat seiner im vorliegenden Aufsatz vorgenommenen Untersuchung gleich zu Beginn vorweg. Mithilfe der *historischen Methode* sei es unmöglich der christlichen Religion das Attribut „absolut“ zu verleihen. Sein Ergebnis erarbeitet er in stetiger Abgrenzung zu historischen und zeitgenössischen Versuchen, die Absolutheit des Christentums zu beweisen und geht dabei auch auf verschiedene Geschichtsverständnisse ein.

Zu Beginn seiner Ausführungen legt Troeltsch seinen Geschichtsbegriff dar und betont die Kontextualität historischer Ereignisse, welche aber keineswegs ein festgesetzter Kausalzusammenhang sei, mit der sich alle Entwicklungen erklären ließen. Dabei zieht er eine klare Linie zwischen allgemeinen und individuellen Erscheinungen, um – entgegen gewissen zeitgenössischen Strömungen – zu verdeutlichen, dass es keine Allgemeinbegriffe gebe, auf die sich bestimmte historische Entwicklungen gesetzmäßig zurückführen ließen.<sup>2</sup> Des Weiteren kritisiert Troeltsch den Versuch vorliegende, abgeleitete Allgemeinbegriffe zu Normbegriffen zu erhöhen, die das Bleibende, das Konstante in der Geschichte betonen sollen:

„Die Historie kennt [...] keine Entwicklungen, in der das thatsächlich-gesetzmäßige [sic!] Allgemeine, das Allgemeingiltig- [sic!] | Wertvolle durch sich selbst hervorbrachte [...].“  
Ein Allgemeinbegriff der Religion könne nicht so formuliert werden, dass er „[...] den Normbegriff und die Notwendigkeit der stufenweisen Hervorbringung des realisierten Normbegriffes enthielte.“<sup>3</sup>  
Für Troeltsch sind Versuche, gewisse *Kerne*, *Grunderscheinungen* und *religiöse Wahrheiten* herauszuarbeiten, zum Scheitern verurteilt, da die Herausbildung einer *Norm* für ein kontingentes Geschichtsverständnis zu kurz greife.<sup>4</sup> Einen noch größeren Irrtum sieht er in „[...] der absoluten Realisierung [sic!] des Allgemeinbegriffes im Laufe der geschichtlichen Entwicklung [sic!]“<sup>5</sup>  
Betone man hierbei mehr den Kausalzusammenhang, so wäre die Absolutheit in den geschichtlichen Ereignissen selbst enthalten; betone man hingegen die theleologische Seite, so könne man erst vor dem Ende der Zeit dem Christentum die Absolutheit zusprechen und der Versuch das Christentum zu verabsolutieren wäre gleichermaßen eine Zukunfts konstruktion.<sup>6</sup>  
Generell hält Troeltsch fest, dass die Geschichte keiner gradlinigen Spur folgt, sondern von so vielen Menschen und Ereignissen geprägt ist, dass sie sich nicht auf einen Begriff kürzen lasse.<sup>7</sup> Im weiteren Verlauf geht er nun spezifischer auf das Christentum als absolute Religion ein und erläutert – nun primär auf die christliche Religion bezogen – warum eine solche Betitelung nicht angemessen sei.

Das Christentum könne keineswegs aus der historischen Entstehungsgeschichte herausgerissen werden und sei keine individuelle Größe, kein vollends geformtes-, kein unveränderliches Bild, sondern immer in geschichtliche Bezüge und Entwicklungen eingewoben.<sup>8</sup> Die Idee des Christentums werde mit Versuchen der Verabsolutierung verfälscht, da wichtige Faktoren und Einflüsse, die nicht als spezifisch christliche bezeichnet werden könnten, ausgeblendet würden. Kern und Schale könnten nicht einfach voneinander getrennt werden, da die „wirkliche Absolutheit des Kernes auch die Schale verabsolutiert [sic!] und wirkliche Relativität der Schale auch den Kern relativiert [sic!]“.<sup>9</sup> An der „geschichtlichen Wirklichkeit“<sup>10</sup> zeige sich deutlich das komplexe Zusammengreifen historischer Prozesse, welche einen konstanten, stagnierten

<sup>1</sup> S. 26.

<sup>2</sup> Vgl. S. 29.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> A.a.O., S. 30.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Vgl. S. 30f.

<sup>7</sup> Vgl. ebd.

<sup>8</sup> Vgl. a.a.O., S. 33.

<sup>9</sup> A.a.O. S. 33.

<sup>10</sup> A.a.O., S. 34.

Christentumsbegriff mehr als unrealistisch scheinen lassen. So hält Ernst Troeltsch als Zwischenresultat fest: „Es mag mit der Bedeutung des Christentums stehen, wie es will, aus der Vereinerleung mit dem absoluten Begriff der Religion wird weder seine Entstehung und Geschichte noch seine Bedeutung in der Religionsgeschichte erkannt.“<sup>11</sup>

Im letzten Abschnitt seiner Ausführungen gibt Troeltsch einen theologiegeschichtlichen Einblick in die Auseinandersetzungen um das Thema der Absolutheit des Christentums, wägt unterschiedliche Versuche ab und beleuchtet diese kritisch. Vorab hebt er allerdings noch einige Grundeinsichten klar hervor: Religion lasse sich nicht weder aus einfachen Kausalzusammenhängen erklären, da es keine gleichmäßigen, aufeinanderfolgenden Etappen seien, die eine Religion festigen oder entwickeln, noch sei sie aus „blosse[n] Summirungen [sic!]“<sup>12</sup> entstanden. Das „Konkrete und Individuelle“<sup>13</sup> lasse sich nicht simpel aneinanderreihen oder voneinander trennen, sondern sei hochkomplex verworren und nicht linear zu fassen und Troeltsch schließt mit der Erkenntnis, dass „die Methode der Konstruktion des Christentums als der absoluten Religion unhaltbar“<sup>14</sup> sei.

Er setzt bei der geschichtlichen Beleuchtung des Themas bei Schleiermacher ein und zeigt die Stärke seiner individuellen, undogmatischen Vorstellung des Christentums auf.<sup>15</sup> Dagegen habe Hegel das Christentum als absolute Religion definiert, habe damit aber wohl eher die letzte Vorstufe vor einer absoluten Religion gemeint, die er aus seiner allgemeinen Geschichtsphilosophie abgeleitet habe und die sich somit aus der Idee des Absoluten selbst ergibt. Troeltsch erkennt in diesen beiden Ansätzen ein Gespür für die Schwierigkeiten, die mit der Verwendung des Absolutheitsbegriff einhergehen. „Die Historie ist kein Ort für absolute Religionen und absolute Persönlichkeiten.“<sup>16</sup> Diese Einsicht sieht Ernst Troeltsch, in den aktuellen Debatten seiner Zeit, als weitgehend anerkannt. Die Schule Albrecht Ritschls sei auf die Schwierigkeiten der Unterbringung des „Historisch-Individuellen“<sup>17</sup> in den allgemeinen Normbegriff gestoßen.

Immer wieder mache sich das Problem bemerkbar, dass man allgemeine Kausalzusammenhänge in der geschichtlichen Entwicklung mit „Historisch-Individuellem“ versuche zusammenzubringen. Dabei werde entweder ersteres oder letzteres mehr betont, sodass das Ergebnis zu kurz reiche.<sup>18</sup> Alles ist nach Troeltsch von geschichtlich bedingten Ereignissen abhängig und lasse sich aus einem solchen Zusammenhang nicht herauslösen. So sei das Christentum stark von nichtchristlichen Glaubensrichtungen geprägt worden und stehe in enger Beziehung zu diesen, sodass es unabdingbar beeinflusst ist und sich nicht abheben lasse.<sup>19</sup> Daher bleibt für ihn seine Vorbemerkung auch am Ende seiner Ausführung bestehen: „Die Konstruktion des Christentums als der absoluten Religion ist von historischer Denkweise aus und mit historischen Mitteln unmöglich“<sup>20</sup>

---

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> A.a.O., S. 35.

<sup>13</sup> A.a.O., S. 36.

<sup>14</sup> A.a.O., S. 37.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.

<sup>16</sup> A.a.O., S. 39.

<sup>17</sup> A.a.O., S. 40.

<sup>18</sup> Vgl. a.a.O., S. 42f.

<sup>19</sup> Vgl. a.a.O., S. 43.

<sup>20</sup> Vgl. a.a.O., S. 26.